

MOLA

EINE TIBETISCHE GESCHICHTE VON LIEBE UND VERLUST

Bund, Regula Fuchs

Kunsang Wangmo hat als tibetische Nonne jahrzehntelang in der Schweiz gelebt. Ihre Enkelin und ihr Schwiegersohn erzählen ihre Geschichte nun in einem bewegenden Dokfilm.



Eine tiefreligiöse Frau mit Hang zum Schabernack: Die 100-jährige Tibeterin Kunsang Wangmo alias Mola. Foto: PD

Es ist vier Uhr morgens, und der Wecker klingelt. Kunsang Wangmo schält sich aus dem Bett. Sie giesst Wasser in silberne Schälchen und murmelt Gebete, in denen sie darum bittet, dass alle Lebewesen ins Paradies kommen. So, wie sie das als Nonne bereits vor Jahrzehnten in ihrer damaligen Heimat Tibet getan hatte. Nun praktiziert sie ihr Morgenritual in der Schweiz, wo sie seit den 70er-Jahren lebt.

Spirituelle Verbindung zu Tibet

Ihre Enkelin [Yangzom Brauen](#) und ihr Schwiegersohn Martin Brauen erzählen die Geschichte dieser bemerkenswerten Frau nun im Dokumentarfilm «Mola». Mola, das bedeutet Grossmutter, alle nennen sie so. Wir sehen sie mit ihrer Tochter Sonam durchs Berner Brückfeldquartier spazieren und staunen, dass die quirliche Frau schon 100 Jahre alt ist.

Einen Wunsch hat sie noch: Sie möchte in ihrer alten Heimat sterben. «Dieser Wunsch ist in der Generation jener Tibeterinnen und Tibeter, die noch selbst dort gelebt haben, nicht ungewöhnlich», sagt Martin Brauen. Der Ehemann von Molas Tochter Sonam hat sich als Ethnologe intensiv mit der Geschichte Tibets befasst. «Die kulturelle und spirituelle Verbundenheit zur alten Heimat ist gross.» Auch die Enkelin Yangzom Brauen fühlt sich Tibet stark verbunden, obwohl sie in der Schweiz geboren ist und seit 2008 als Schauspielerin und Regisseurin in Los Angeles lebt. «Ich möchte, dass ein Teil meiner Asche in Tibet verstreut wird», sagt sie.



Enge Familienbande: Yangzom Brauen, Mola und Martin Brauen. Foto: PD

Allerdings, und das zeigt «Mola» eindrücklich, ist es ein schier unmögliches Unterfangen, ein Visum für Tibet zu bekommen. Wie die Familie Molas Wunsch zu ermöglichen versucht, ist das erzählerische Gerüst des Films – und, so viel sei verraten, nach zahllosen administrativen und diplomatischen Verrenkungen kann sie schliesslich nach Tibet reisen. Wobei das noch nicht das Ende der Geschichte ist.

Flucht aus Tibet über den Himalaja

Geflohen war Mola aus Tibet im Jahr 1959, nachdem das Land von den Chinesen besetzt worden war. Zusammen mit den zwei Töchtern und dem Ehemann überquerte sie die Pässe des Himalaja und gelangte nach Indien. Die Reise war beschwerlich, das Leben im indischen Flüchtlingslager ebenso. Nacheinander starben die jüngere Tochter und der Ehemann. Als Tochter Sonam später den Schweizer Martin Brauen kennen lernte, sich in ihn verliebte und beschloss, mit ihm in die Schweiz zu ziehen, war es keine Frage, dass Mola mitkommen sollte.



Zärtlich-raue Mutter-Tochter-Beziehung: Mola (l.) und ihre Tochter Sonam (r.). Foto: PD

Auch von dieser engen Verbindung zwischen Mutter und Tochter erzählt der Film. Martin und Yangzom Brauen gelangen Aufnahmen von grosser Intimität – wenn Sonam ihrer Mutter die Haare schneidet, sie wäscht, aber auch, wenn sie Molas gelegentliche Sticheleien geduldig aushält. Denn die alte Frau ist nicht nur tiefreligiös und von einer spirituellen Sanftheit, sie hat auch Eigensinn und mag offensichtlich alle Formen von Schabernack. «Sie war schon immer so», sagt Yangzom Brauen. «Ich bin ja mit ihr unter dem gleichen Dach aufgewachsen, und wir haben uns gegenseitig ständig geneckt.»

Yangzom Brauen dreht regelmässig Serien

Einmal sagt Mola, Martin solle sie nicht filmen, weil ihr Bewusstsein sonst nach dem Tod nicht zur Ruhe komme. Wie ernst meinte sie das? «Sie kokettierte in diesem Moment», sagt Martin Brauen. «Sie hat ja ihre Zustimmung zum Filmen gegeben – auch für die Sache Tibets.» Die Situation der tibetischen Diaspora sei angesichts der vielen anderen aktuellen Konfliktherde aus den Schlagzeilen verschwunden, ergänzt Yangzom Brauen. Auch das seine eine Motivation gewesen, diesen Film zu machen.

Für die 45-Jährige war es ein Herzensprojekt. In ihrem Alltag in Los Angeles dreht sie regelmässig Serien – romantische Komödien ebenso wie Action. Ein Projekt, das sie noch nicht realisieren konnte, ist die Verfilmung ihres Romans «Eisenvogel», der auf der Biografie ihrer Grossmutter und ihrer Mutter beruht.

In «Mola» geht es ebenfalls um diese Lebensgeschichten, aber es ist auch ein Film übers Älterwerden, über die Vorbereitung auf den Tod – und darüber, wie das tibetische Erbe weitergetragen wird. Gegen Schluss giesst Molas Tochter Sonam Wasser in silberne Schälchen. Und betet.

